

Herrn  
Eugen Banauch  
Hinterbrühl  
Graf Mailäth Gasse 8

Reinhard Lauth  
München 19  
Ferdinand-Maria-Str.10

München, 28. Febr. 1972

Lieber Herr Banauch!

Da ein Brief von meiner Seite an Herrn Dr. Kellner schon lange überfällig war, habe ich ihm gleich auch etwas zu dem geschrieben, was Sie in Ihrem Schreiben vom 17. Febr. an Herrn Necknig ausgeführt haben. Ich sende Ihnen Kopie dieses Schreibens an Kellner, komme aber auch in diesem meinem Briefe an Sie noch einmal auf unsere Probleme zurück.

Letztes Wochenende war der Mainzer Bruder des Herrn Gliwitzky hier, um mit uns die Frage der Verweigerung der Kirchensteuer noch einmal zu erörtern. Auch da ging es um das form externum und internum. Es ist wichtig, daß wir überall betonen und deutlich machen, daß nicht wir aus der Kirche austreten, sondern die bestimmte Hierarchie, mit der wir es zu tun haben, apostatisch geworden ist und sich selbst exkommuniziert hat. Wir verweigern nur Personen und Institutionen, die nicht mehr beanspruchen können, die katholische Kirche zu sein, Gehorsam oder Leistungen. Wir haben der Mainzer Gruppe (etwa 30 Personen), die jetzt die Kirchensteuer ablehnt, vorgeschlagen, sich auf jedenfalls organisatorisch zusammenzufassen. Die größte Gefahr besteht darin, daß die einzelnen, die diesen Schritt tun, in absoluter Vereinzelung bleiben. Hat sich die Schar derer, die römisch-katholisch bleiben, jedoch zusammengeschlossen, so stellt sie eine "sichtbare" Gruppe dar, die es der - wie ich ganz übereinstimmend mit Ihnen immer sage - z.Zt noch mit der apostatischen Kirchenorganisation verschränkten rechtgläubigen Amtskirche erleichtern wird, die exkatholische Organisation abzustößen.

Soviel ich sehe, kommt es auf zwei Dinge gleichermaßen an :  
1. wir dürfen nicht den geringsten Kompromiß machen, da wir dann auf höherer Ebene genau das tun, was die Traditionalisten tun: es darf für uns keine Koexistenz mit dem Bösen in der Kirche geben. 2. wir müssen aber die Ablösung der rechtgläubigen Kirchenorganisation von der apostatischen möglich machen. Wenn wir nur als isolierte Einzelne existieren und wirken, können wir den Prozeß der in Nr. 2. bezielten Ablösung nicht fördern. Darum ist eine organisatorische Form für uns von größter Wichtigkeit. Was unsere Bezeichnung gegenüber dem Staat betrifft, so sollten wir uns eventuelle die "unwendbare römisch-katholische Kirche" nennen, um dem Staat die für ihn notwendig werdende Diskrimination zu erleichtern. Sind wir zusammengeschlossen, so wird es den noch rechtgläubig verbliebenen Bischöfen (oder dem Bischofe) leichter werden, den Ablösungsschritt zu tun.

Übrigens trifft die Bezeichnung "eigenbrödlischer Narr" die Sachlage bezüglich Mgr. Lefebvre doch nicht recht. Mgr. Lefebvre ist ganz zweifellos ein überaus gewissenhafter Mann, der gewisse Dinge niemals tun würde. Um sein Verhalten zu verstehen, müssen wir allerdings in Betracht ziehen, wie sich psychologisch ausnimmt, was auf ihn im Falle der Ablösung zukommt. Da ist erstens einmal die Verantwortung, das Papstamt zu übernehmen. Daß dies nicht leicht ist, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen. Noch viel schrecklicher aber ist für einen Mann wie Mgr. Lefebvre, daß er mit dem entscheidenden Schritt von der exkatholischen Organisation fort sich den - in seinen Augen - hochpotentiellen Stab raffinierter dialektisch operierender Theologen der Reformseite zum Gegner macht. Hier nun ist genau die Stelle, wo sich das philosophische Versäumnis der früheren Kirche bitter rächt. Wir sind überzeugt, daß es Mgr. Lefebvre nicht viel anders ergeht als Erzbischof Graber: er muß ein tiefsitzendes Bewußtsein davon haben, daß er keine genügend feste philosophische Basis für den Kampf mit jenen reißenden Wölfen in Schafspelzen hat. Jetzt stellen Sie sich vor, mit welchen Gefühlen er den künftigen Schritt der Ablösung begleiten mag. Endlich kommen auch ungemein schwierige juristische Fragen auf Mgr. Lefebvre zu, ohne daß er - soweit uns bekannt - irgendjemand um sich herum hätte, der juristische Fachkenntnisse des Ausmasses besitzt, die hier von Nöten sein werden. Das alles hemmt ihn. Dazu kommt noch, daß er in seinem jetzigen Unternehmen, nämlich der Unterhaltung und Leitung seines Priesterseminars, wie er selbst schreibt, von Rom überwacht wird (vielleicht auch von Rom finanziell abhängig ist). Herr Dr. Kellner hat immer den Finger darauf gelegt, daß dieses Seminar eine solche Lieblingsidee des H. Herrn Erzbischof ist, daß er dafür wahrscheinlich auf den anderen Seiten allzuviel opfert. Endlich rechnet Mgr. Lefebvre damit, daß es aus Anlaß des neuen Konklave (beim Tod oder Rücktritt Montinis) zu einem offenen Streit kommen werde. Diese Rechnung ist aber, wie alle derartigen vagen Zukunftshoffnungen (z.B. wunderbare Intervention des Himmels) heute äußerst gefährlich, da sie zur Untätigkeit verleitet. Mir ist die mentale Situation, in der sich heute jeder rechtgläubige Priester (oder Bischof) befindet, erst bei meinen Gesprächen mit Herrn Dr. Katzer in Gablonz im Oktober vergangenen Jahres ganz klar geworden. Herr Dr. Katzer verfügt, im Gegensatz zu Mgr. Lefebvre über recht gute Kenntnisse der modernen Philosophie und Einzelwissenschaften. Dennoch steht auch er vor demselben Problem. Er weiß, daß die Kirche eine sichtbare Kirche sein muß. Würde er sich jetzt von seinem Bischof lösen, so stünde er allein da, und das ist: ausserhalb der allein als sichtbare Kirche sichtbaren (apostatischen) Organisation. Das wäre nicht so, wenn mehrere Bischöfe zusammen den Schritt gegen Rom gewagt und Montini und seinen Anhang exkommuniziert hätten.

Da das aber nicht geschehen ist, so bleiben rechtgläubige und apostatische Amtskirche derzeit so ineinanderver-schränkt, daß ihre Verschieden- und Geschiedenheit nicht deutlich sichtbar ist.

Zu alledem kommt die durch den H. Abbé Georges de Nantes verschuldete Kähmung der französischen Rechtgläubigen seit Mitte 1970. Die Widersprüche dieses Mannes werdennachgerade grotesk. Ich habe einen in der neuesten Nr. (Nr.11.) der Einsicht aufgezeigt; Herr Mevec wird noch eine weitere Se-rien folgen lassen. Hier zeigt sich, wie jede Kompromiß-linie zugleich eine Auffaglinie für die jetzige Kurie darstellt: der Hauptzweck, die offene Spaltung zu verhindern wird immer erreicht. Debré, de Nantes, Coache sind nur verschiedene Stufen, oder besser gesagt: Auffanglinien in dieser Operation.

Ob von den unierten Bischöfen etwas zu erwarten ist, steht noch dahin. Ich bin seit Wochen um die Ermöglichung eines ermittelnden Gespräches mit bestimmten unierten Stellen bemüht.

Verzeihen Sie bitte, daß ich nur in aller Kürze einige Gedanken äussern konnte. Wir erwägen jedenfalls die Situa-tion ständig. Menschlich angesehen sind unsere Chancen jetzt nur noch sehr gering. Die russischen Altgläubigen wurden in einer analogen Situation im 17. Jahrhundert aus Mangel an Bischöfen gegen ihren Willen Bespovovtsy (Pfar-rerlose). Soll daß in der Kirche nicht passieren, so müßte der Weltuntergang vor der Türe stehen.

Mit den besten Grüßen an alle Mitglieder des Wiener Freun-deskreises verbleibe ich

Ihr Ihnen verbundener